

SOMMER 2020

jesuiten*weltweit*



MISSION MIT MENSCHEN

# Myanmars fragiler Weg aus Armut und Diktatur

## 9 BANGLADESCH

Rohingya brauchen  
weiter Unterstützung

## 10 SCHWEIZ

Was gut geführte Konzerne  
und den Papst eint

## 14 SOMMERTIPPS

Weite innere Reisen zu  
Fuss und mit Büchern





Ende Mai 2020, Kalkutta: Anstehen und hoffen auf bessere Zeiten – Frauen erhalten von Jesuiten auf dem Campus des St.Xavier's College Grundnahrungsmittel für ihre Familien.

## Erst recht engagiert für und mit Menschen

### Liebe Freundinnen und Freunde unserer Partner weltweit

**Seit Wochen haben Nachrichten** und Medienberichte fast nur noch ein Thema: Covid-19. Ende Juni, rund vier Monate nach dem ersten Corona-Fall in der Schweiz, beginnen wir in Europa, mit einer grösseren Distanz auf die erste Aufregung zurückzublicken. Für uns als ignatianisches Werk sind in dieser herausfordernden Zeit drei Fragekomplexe wichtig geworden: Wir suchen erstens angemessen zu analysieren, was diese Pandemie für unsere Partnerorganisationen und für uns selbst bedeutet – für Projektpartner wie zum Beispiel das *Saint Aloysius Gonzaga Institute* in Myanmar, ein College für 700 junge Frauen und Männer aus armen Verhältnissen (Seiten 4–7).

**Als Werk der Gesellschaft Jesu** ergibt sich die zweite Frage: Wie können wir in der Schweiz unsere weltweite Vernetzung nutzen, um den krisengeschüttelten Betroffenen zu helfen? Und drittens wollen

wir aus den bisher gemachten Erfahrungen lernen, was für die zukünftige Zusammenarbeit mit unseren Projektpartnern wichtig ist.

**Auch die Schweiz war ab** Ende Februar aufgrund der hohen Infektionsraten in den internationalen Schlagzeilen. In der Folge wurden wir von unseren weltweiten Partnerorganisationen besorgt nach unserem Wohlergehen gefragt. Es ist ja üblicherweise unsere Rolle, ihnen den Rücken zu stärken und sie zu unterstützen.

**Covid-19 hat sich global in nahezu** allen Lebenssphären ausgewirkt; das Virus wird die Welt wohl auch über die ersten Lockdown-Phasen hinaus fordern. In den zugespitzten Debatten zwischen Politik und Wirtschaft wurden die Stimmen der Virologen und Naturwissenschaftlerinnen immer gewichtiger. Die Stimmen der Religionen waren in diesen Diskussionen kaum hörbar. Wenn, dann waren es eher Schlagzeilen provozierende negative Berichte, die etwa Covid-19 als eine Strafe Gottes

beschrieben. Umso wichtiger ist es, dass wir als Kirchen Sprache finden, berichten von selbstverständlich geleisteter Nothilfe, von Seelsorge und Begleitung über welche Kanäle auch immer. Denn auch – oder erst recht in diesen bangen Wochen sind Kirchen und Orden wie der unsrige Menschen beigestanden. Christlich gesprochen geht es darum, uns den Anderen als Nächsten zu erweisen. Und wie immer haben wir die Bedeutung der gegenwärtigen und künftigen internationalen Solidaritätsarbeit betont. Not kennt weder Religion noch Konfession. Auch wir wollen im globalen Massstab hoffen und handeln.

**Der direkte Austausch mit** unseren Projektpartnern vor Ort ist dabei zentral. Mit Partnerorganisationen vom Xavier Netzwerk in Australien, Kanada und Europa koordinieren wir seit März unsere Nothilfe. Dieses Virus wird uns noch länger beschäftigen. Im Unterschied zu früheren humanitären Krisen mit begrenzter geographischer Ausbreitung bewirkt Covid-19 überall auf der Welt Not.

**Für humanitäre Nothilfe** fehlt uns die nötige Erfahrung. Hier vertrauen wir auf die eingespielte Arbeitsteilung: Die grossen, auch kirchlich geprägten humanitären Nothilfe-Organisationen haben grosse Sammelaktionen initiiert. Wir hoffen natürlich, dass sie in ihren Hilfsprogrammen auch unsere Projektpartner unterstützen.

**Wenn uns nun auch Hilfsgesuche** von bewährten Projektpartnern erreichen, wollen wir diese nach Kräften finanziell unterstützen. Dank der Leopold Bachmann-Stiftung, vielen Spontanspenden und einem uns anvertrauten Legat konnten wir bisher an Projektpartnern in Süd-asien Nothilfe ausrichten; konkret unterstützen wir arme Familien in Tamil Nadu und Andhra Pradesh/Indien sowie Tagelöhner in Sri Lanka, die durch den Lockdown betroffen sind. Und in New Delhi erhalten Flüchtlinge vom Jesuiten-Flüchtlingsdienst Unterstützung.

**Projektpartner stellen uns** wiederholt die Frage, ob früher zugesagte Gelder in Covid-19-Nothilfe umgewandelt werden können. Auch in der zurzeit zweifelsohne schwierigen Situation gilt es, mit ihnen nachzudenken, wie die künftige Zusam-

menarbeit aussieht: wie bestehende Schulen weiterentwickelt werden und der Fortbestand von mehrjährigen Sozialprojekten sichergestellt bleibt. Vergessen wir nicht: Unsere Projektpartner waren schon vor Covid-19 vor Ort, und die Zusammenarbeit geht auch danach weiter.

**Die weltwirtschaftlichen Konsequenzen** sind noch nicht absehbar. Unvergessen bleiben mir die Bilder der indischen Wanderarbeiter, die von einem Tag auf den anderen ihren Verdienst verloren hatten und auf Gewaltmärschen nach Hause strömten, wo sie vor dem Nichts stehen. Und von Myanmar erreicht uns die Nachricht: «Für Millionen Menschen werden Hunger und Armut tödlicher sein als das Virus selbst» – Sinnbild dafür auf dem Titelbild der Junge aus einem Slum in Rangun. Die Folgekrisen werden uns herausfordern. Und auch dann sind wir da, bleiben wir Ansprechpartner.

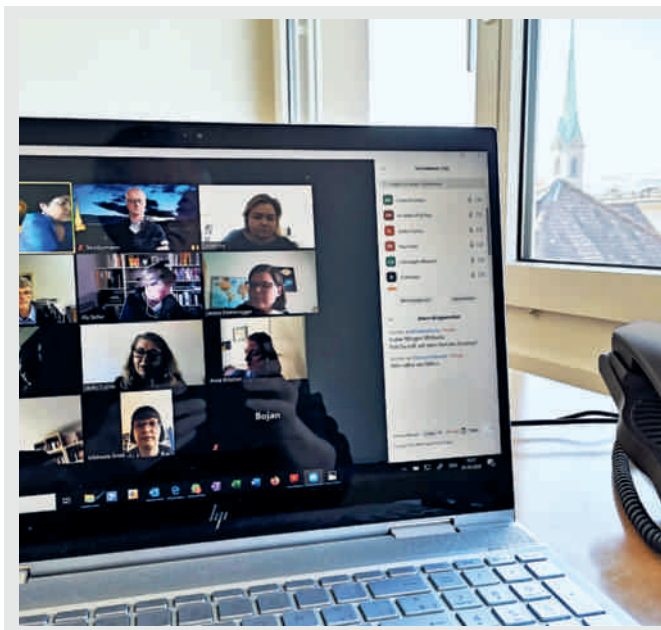
**Covid-19 verursacht starke** Lernprozesse! Wie nie zuvor hat die Pandemie drastisch bewusst gemacht, wie sehr unsere Lebensbedingungen verbunden sind, wie stark wir voneinander abhängen. Die globalisierte Ökonomie und die hohe Mobi-

lität haben Distanzen radikal verkürzt. Das gilt nun auch für das Risiko einer Infektion.

**Mit unserer Vernetzung** wissen wir um prekäre Lebensbedingungen anderswo. Je besser es uns als Hilfswerk gelingt, die Perspektive der Menschen in den unterstützten Projekten einzunehmen, je nachvollziehbarer wird ihre Not. Letztlich ist dieses biblisch untermauerte Empathievermögen Prinzip und Auftrag des Jesuitenordens.

**Dass sich auf einmal die Empfänger** um die Geber kümmern, macht klar, wie letztlich wir alle sind. Es war schon immer so, aber so bewusst wie zurzeit war es noch nie. Die *Vulnerablen*, das sind doch sonst die Menschen in den Projekten. Und nun sind es wir. Auch dies eine starke Lernerfahrung!

**Und als Anmerkung:** Wie auch bei unseren Partnern haben wir im Austausch mit Ihnen während des Lockdowns über die Verbundenheit gestaunt, gerade durch die grossen christlichen Zeiten Fastenzeit, Karwoche, Ostern und Pfingsten. Ihnen allen herzlichen Dank und einen guten Sommer.  
*Ihr P. Toni Kurmann SJ*



### Aus dem Heimbüro in alle Welt

Im Rückblick war das Einrichten des Heimbüros Mitte März etwas vom einfachsten. Die vor Covid-19 kaum genutzten Chat-Foren und Video-Konferenzen wurden nach den ersten Erfahrungen zur alltäglichen Gewohnheit (im Bild mein Büro). Dennoch trafen sich die Mitarbeitenden, selbstverständlich unter Vorgaben des BAG, weiterhin im Büro. Die direkten Begegnungen und der Austausch blieben wichtig. Bei alldem war es uns ein grosses Anliegen, für unsere Spenderinnen, Gönner, Freundinnen und Freunde erreichbar zu sein.

Zentral bleibt die Zusammenarbeit mit unseren Partnerorganisationen. Wie kann diese aufrecht erhalten und in der herausfordernden Situation gestaltet werden? Was wir dabei besonders vermissen, sind die Besuche unserer Projektpartner aus aller Welt. Wir freuen uns auf die hoffentlich bald wieder eintreffenden Jesuiten und Kooperationspartner und den bereichernden Austausch. *Toni Kurmann SJ*



# «Wenn der Corona-Sturm vorüber ist...»

Superior Mark Raper SJ und sein Team stehen in Myanmar vor vielen Herausforderungen



Die Slum-Bewohnerin in Rangun freut sich über die Lebensmittelhilfe, organisiert von Jesuiten, der Diözese und lokalen Hilfswerken. Gillian Donoghue: «Für die Armen in Myanmar gibt es keine Sicherheitsnetze. Millionen leben in Slums und Flüchtlingslagern.»

«Für Millionen Menschen werden Hunger und Armut tödlicher sein als das Virus selbst», schreibt Gillian Donoghue von der Jesuiten-Mission Myanmar. Die 46 Jesuiten vor Ort bereiten sich auf eine langfristige Notsituation vor. Und doch halten sie am Ausbau des *Saint Aloysius Gonzaga Institute* fest: Das College soll künftig Platz haben für 900 Jugendliche. Der Bericht von Projektleiterin Gillian Donoghue.

**N**och im Februar war unser Campus voller Leben. Jugendliche bevölkerten das *Saint Aloysius Gonzaga Institute* in Taunggyi, eine Stadt im Herzen Myanmars mit 265 000 Ein-

wohnern. Wir hörten die Stimmen der jungen Frauen und Männer aus den Klassenzimmern, dem Singsaal und vom Pausenhof her, wo sie für den Unionstag Tänze einstudierten. Myanmar ist ein Vielvölkerstaat mit 53 Millionen Menschen und 135 Ethnien – das Zusammenleben ist fragil. Und so hat der Feiertag eine besondere Bedeutung: Unsere 700 Studierenden stammen aus allen Ecken des Landes und wachsen an unserer Schule zusammen. Sie repräsentieren Myanmars Vielfalt. Entsprechend farbenfroh war es auch in diesem Jahr: Die Jugendlichen trugen Nationaltrachten, führten traditionelle Tänze auf, servierten köstliche Gerichte aus ganz Myanmar.

Nur wenige Wochen später ist alles still auf dem Gelände der SAG, wie alle hier das College nennen. Die Schule musste wegen

der Epidemie schließen, die Schülerinnen und Schüler reisten zurück in ihre Dörfer und Städte. Wir wissen bis heute nicht, wann sie zurückkehren können.

## Corona führt zu Hunger und Armut

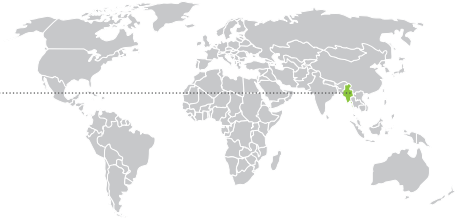
Während Länder in Europa ab März strenge Massnahmen ergriffen, gab es offiziell in Myanmar keine Covid-19-Fälle. Man war zuversichtlich, dass die Strategie der Regierung aufgehen würde: Flüge aus China wurden gestrichen, häufiges Händewaschen und Gesichtsmasken propagiert. Dann, nach der ersten bestätigten Infektion, setzte das Land rasch auf Abriegelung. Alle mit Symptomen des Virus mussten in Quarantäne. Myanmar grenzt an China und Thailand. Beide Länder schlossen Grenzen und Fabriken, worauf Hunderttausende Wanderarbeiter nach Myanmar zurückkehrten.

Bis heute ist die offizielle Zahl infizierter Menschen gering. Viele glauben, dass die Dunkelziffer hoch ist: Die Testkapazität ist begrenzt, zahlreich sind zudem Berichte über Menschen, die sterben, bevor sie getestet wurden. Und Nachbarländer wie Bangladesch und Indien weisen im Verhältnis zur Bevölkerung wesentlich mehr Infizierte aus.

## Lebensmittel werden knapp

Selbst wenn Myanmar von einem größeren Ausbruch des Virus verschont bliebe: Für Millionen Menschen werden Hunger und Armut tödlicher sein als das Virus selbst. Unsicherheit und Angst haben das Land erfasst, Hilfswerke warnen vor einer ersten Lebensmittel-Knappheit.

Die Menschen in Myanmar mussten schon viele Naturkatastrophen und Krisen erdulden. Über 100 Jahre Kolonialismus, 70 Jahre interne Kriege, 50 Jahre autoritäre Herrschaft – das hat Spuren hinterlassen. Der «Burmesische Weg zum Sozialismus», eine von der Militärdiktatur starr durchgesetzte Ideologie, führte zu weit verbreiteter Armut, Unkenntnis der Grundrechte, Vertreibung der indigenen Bevölkerung, Niedergang der Wirtschaft, des Gesundheits- und Bildungssystems. Und während sich die globale Aufmerksamkeit auf die Pandemie konzentriert, intensivieren sich die ethnischen Konflikte in den



Grenzregionen. Internationale Waffenstillstand-Aufrufe blieben von Regierung und Rebellentruppen unbeachtet. Myanmars Kardinal Charles Bo schrieb am 9. Mai an die Katholikinnen und Katholiken des Landes – rund 600 000 Menschen bekennen sich zur katholischen Kirche:

*«In den meisten Ländern Asiens leben wir zurzeit unter Einschränkungen. Schulen sind geschlossen, Fabriken zu, Märkte haben keinen Nachschub, Reisen sind verboten. Doch mit unglaublicher obszöner Torheit gehen die Konflikte weiter. Als ob sie glaubten, dass ihre Waffen mächtiger sind als dieses Virus, setzen Kommandeure ihre Soldaten in Marsch, gefährden die Bevölkerung und riskieren einen Flächenbrand der Ansteckung unter den Menschen ihrer Länder.»*

#### Keine Sicherheitsnetze für die Armen

Die Herausforderungen in Myanmar sind gross. Wer bereits in prekärer Situation lebte, hat es nun besonders schwer. Tausende Arbeitsplätze in Fabriken und im Tourismus sind verloren gegangen. Kleinhändler von Lebensmitteln, kleine Zulieferer von Werkstätten, Restaurants, Firmen, Frauen, die für andere putzen, kochen und Kinder betreuen, haben kei-

nen Verdienst mehr. Für die Armen in Myanmar gibt es keine Sicherheitsnetze. Millionen leben in vernachlässigten ländlichen Gebieten, städtischen Elendsvierteln, Flüchtlingslagern. Die Menschen wohnen beengt, physische Distanz ist unmöglich, Händewaschen schwierig, wenn Wasser knapp und Seife nicht vorhanden ist. Bei einem der schwächsten Gesundheitssysteme der Welt ist zu befürchten, dass ein Corona-Ausbruch katastrophal wäre.

Die Jesuiten in Myanmar kümmern sich um Marginalisierte in Slums von Rangun, mit über fünf Millionen Menschen grösste Stadt des Landes. Sie leiten zudem eine grosse Pfarrei im Norden Myanmars, in Nanhlaing/Kachin, wo ein offener ethnischer Konflikt tobt (S. 7 Porträt der SAG-Absolventin Mary Lu). Zusammen mit Diözesen und lokalen Organisationen verteilen sie Lebensmittel und Hygiene-Artikel an Familien. Die Jesuiten-Teams bereiten sich auf eine langfristige humanitäre Notsituation vor und haben einen Aufruf zur Beschaffung von Mitteln gestartet.

Was in diesen bangen Tagen in den Hintergrund rücken mag, bleibt weiterhin Priorität für die insgesamt 46 Jesuiten in

Myanmar – 30 davon Landsleute: die Bildung junger Menschen. Taunggyi ist eine geschäftige Stadt im sozio-politisch unruhigen Bezirk Shan; dort haben die Jesuiten vor über zwanzig Jahren ihre erste Schule in Myanmar, das besagte *Saint Aloysius Gonzaga Institute* gegründet.

#### Auch Flüchtlinge am College

Seit Beginn als englischsprachige Schule geführt, hat sich das SAG zu einem angesehenen College für Geistes- und Sozialwissenschaften entwickelt. Die Schule nimmt junge Menschen aus armen Verhältnissen und konfliktreichen Regionen auf und bereitet sie für Lehramt, Sozialarbeit und Führungsaufgaben vor. Die Ärmsten erhalten Stipendien, Jugendliche von weit her einen Pensionats-Platz. Unter den 700 jungen Frauen und Männern hat es auch Flüchtlinge aus Lagern. Ihre Kindheit ist oft schwer zu ergründen.

Wenn es auch wie aus einem Prospekt klingen mag, es ist im SAG tatsächlich so: Durch das gemeinsame Lernen und Leben werden Barrieren abgebaut und entstehen starke Freundschaften zwischen jungen Menschen aus verschiedenen ethnischen Gruppen und Religionen. Die Schule fördert explizit diesen Dialog und ermutigt



LINKS: Diözese Lashio/Bezirk Shan: Die Jesuiten verteilen auch Seife und Schutzmasken. Gillian Donoghue: «Händewaschen ist schwierig, wenn Wasser knapp und Seife nicht vorhanden ist.»

RECHTS: Camp für Binnenflüchtlinge im Bezirk Kachin, wo seit Jahren ein offener Konflikt tobt und über 120 000 Menschen vertrieben hat.



die Studierenden, kritisch zu denken und vermeintlich Gegebenes zu hinterfragen. Es mag für Aussenstehende schwer vorstellbar sein, für andere Opfer zu bringen, wenn das eigene Leben schwierig ist. Unsere Studierenden beweisen genau dies: Sie finden bei uns Hoffnung – und wollen Hoffnung weitergeben.

### Praktika in buddhistischen Klöstern

So haben sie Gelegenheit, während Praktika Kindern in buddhistischen Klöstern der Umgebung Englischstunden zu geben. Oft sitzen bis 80 Kinder in einer Klasse. Sie stammen aus Dörfern der angrenzenden Berge oder sind Waisen, die in den Klöstern leben. Im Frühsommer entsendet das SAG zudem ihre Diplomanden zu Einsätzen ins Land hinaus. Die angehenden Lehrerinnen und Lehrer betreiben Sommerschulen in abgelegenen Dörfern – oft die einzige qualifizierte Bildungsmöglichkeit. Sie bereiten sich wochenlang vor und bringen das Schulmaterial mit. Ashia, die 2019 ihr Diplom erlangte, berichtet:

*«Als wir in der Schule ankamen, sahen wir eine riesige Menge von Eltern und Kindern jeglichen Alters. Es war das erste Mal, dass ich so viele Menschen an einem Ort sah. Ich*

*war nervös, hatte Angst, es nicht zu packen. Schau ich zurück, denke ich: Dieser Einsatz machte mich zu einer richtigen Lehrerin. Ich verstand, was die Rolle bedeutet, wieviel Liebe, Geduld, Zeit, Energie und Wissen erforderlich ist. Ich betrachte Lehrpersonen, insbesondere die eigenen, seither mit viel mehr Respekt.»*

### Schule bietet Jugendlichen Schutz

Nun wurden die Sommerschulen abrupt abgesagt. Viele Kinder waren bereits von weit her angereist, um ihre Klassenzimmer einzurichten; enttäuscht mussten sie wieder nach Hause. Zurzeit ist am SAG Online-Unterricht angesagt für die Glücklichen, die einen Internet-Zugang haben; alle anderen sind auf sich selbst gestellt. Direktor Vinny Joseph SJ und sein Team wünschten, dass die Studierenden möglichst bald wieder zurückkehrten – im Wissen, dass viele auf die Sicherheit vermittelnde Gemeinschaft am *Saint Aloysius Gonzaga Institute* angewiesen sind.

Die Schule kann längst nicht alle aufnehmen, die mit ihrem Talent und Lernwillen einen Platz verdient hätten. Deshalb soll das College dank Spenden auch aus der Schweiz erweitert werden. Doch zunächst gilt es, physisch Distanz zu wahren.

Das SAG wird vorübergehend die Zahl der Studierenden reduzieren müssen.

Trotzdem sollen die Bauarbeiten noch in diesem Jahr beginnen. Geplant ist ein dreistöckiger Anbau mit 12 Klassenzimmern, mit Mehrzwecksaal und Kapelle, mit Unterkünften für Gastdozenten. So kann das College künftig 900 Studierende aufnehmen, 200 mehr als heute.

### «Es wird die Kirche verändern»

Covid-19 betrifft uns alle. Mark Raper SJ, Superior der Jesuiten in Myanmar, schrieb kürzlich an seine 25 Scholastiker – den jungen Jesuiten in Ausbildung:

*«Selbst wenn Covid-19 in Monaten eingedämmt wird, werden die Auswirkungen noch Jahre anhalten. Es wird die Gesellschaft Jesu verändern; es wird die Kirche verändern. Es wird beeinflussen, wie wir Gemeinschaft sehen und verstehen, es wird verändern, wie wir uns verbinden, reisen, unsere Beziehungen aufbauen. Die Politik wird sich verändern. Die internationalen Beziehungen werden anders sein. Es wird jeden betreffen und die Frage lautet: Was für eine Welt wollen wir, wenn der Sturm vorüber ist?»*

Gillian Donoghue, Projektleiterin Myanmar

*Studierende am Saint Aloysius Gonzaga Institute im Frühjahr 2019, bevor sie zu ihrem Einsatz aufbrechen: Sie betreiben im letzten Studienjahr in abgelegenen Dörfern Sommerschulen – oft die einzige qualifizierte Bildungsmöglichkeit für Kinder auf dem Land.*



# «Ich wurde ganz einfach eine stärkere Frau»

Sozialpädagogin Mary Lu büffelte am SAG Wissen – und lernte, für sich selbst zu sorgen

In Kachin, nördlichster Distrikt von Myanmar, wütet seit Jahren ein ethnischer Konflikt. Es ist die Heimat von Mary Lu; sie studierte am SAG und ist nun seit Januar zurück in Kachin: Die junge Frau arbeitet in einem Camp für Menschen, die im eigenen Land auf der Flucht sind.

**D**ie Gesellschaft Myanmars befindet sich nach jahrzehntelanger Militärregierung in einem schwierigen Übergang zur Demokratie. Die Militärs waren von 1962 bis 2011 an der Macht und vernachlässigten Bildungswesen, Gesundheits- und Sozialdienste. Das Land verarmte, Widerspruch wurde nicht toleriert, Oppositionelle verfolgt. Die Armut trieb viele vom Land in die Stadt, in Fabrikarbeit und Elendsquartiere, auch zu Hunderttausenden als Wanderarbeiter in die Nachbarländer.

Immer wieder flammen Konflikte auf, insbesondere im Bezirk Shan im Osten des Landes, reich an Naturschätzen wie Teakholz, Gold und Edelsteinen. Im nördlichen Bezirk Kachin wütet zudem seit Jahren ein offener Konflikt, der bis heute über 120 000 Menschen vertrieben hat. Auch in

anderen Landesteilen ist die Lage angespannt, gegenwärtig kämpfen 20 Rebellen Gruppen aus ethnischen Minderheiten gegen Myanmars Zentralregierung und deren Armee.

## SAG-Absolventen sind Brückenbauer

Kachin ist die Heimat von Mary Lu. Sie konnte mit einem Stipendium am Saint Aloysius Gonzaga Institute SAG studieren, 400 Kilometer von ihrem Heimatort entfernt. Sie ist die jüngste in der Familie. Der Vater starb vor fünf Jahren, die Mutter lebt mit einem ihrer drei Brüder und dessen Familie zusammen.

Mary Lu wohnte während den drei Jahren zur Sozialpädagogin in einem der Hostels, den betreuten Pensionaten vom Saint Aloysius Gonzaga Institute. Seit Januar ist sie zurück in ihrer Heimatregion. Sie arbeitet für den Jesuiten-Flüchtlingsdienst, in einem Lager für Binnenvertriebene nahe der Stadt Banmaw – für und mit traumatisierten Kindern, deren Familien alles verloren haben. In Mary Lus College-Jahrgang schlossen 50 junge Frauen und Männer das Studium mit einem Diplom in Erziehungswissenschaften ab. Sie sind wie Mary Lu Hoffnungsträgerinnen und Brückenbauer für ihr Land. Mary Lus Bericht:

*«Meine Feldarbeit im Lager entspricht mir sehr. Ich stelle Schulmaterial für die Flüchtlingskinder zusammen. Schulbücher, Hefte, Stifte, Wandplakate. Des weiteren bereite ich ehrenamtliche Lehrerinnen und Lehrer auf ihren Einsatz in entlegenen Gebieten vor.*

*Meine Zeit am SAG hat mir geholfen, meine Bestimmung zu finden, meine sozialen Fähigkeiten weiterzuentwickeln, ganz einfach eine stärkere Frau zu werden. Die Lehrerinnen und Lehrer haben mir weit mehr beigebracht als pures Wissen. Ich lernte, was es heisst, die Arbeit in den Dienst anderer zu stellen.*

*Wie die Zukunft aussieht, meine und die meines Landes, weiss ich nicht. Kaum hatte ich hier im Lager in Banmaw Tritt gefasst, kam es zum Lockdown. Meine Familie ist weit weg, ich mache mir Sorgen um sie. Einer meiner drei Brüder ist arbeitslos, und meine Mutter habe ich schon lange nicht mehr gesehen. Das stresst, aber ich meditiere regelmässig und versuche, mich auf die Arbeit zu konzentrieren. Ich habe ein Dach über dem Kopf, genug zu essen und kann für mich innerlich sorgen – auch darauf hat mich das SAG vorbereitet. Gleichzeitig sehe ich so viele Menschen, wie sie kämpfen, körperlich und seelisch. Die Arbeit geht uns lange noch nicht aus.»*

07



LINKS: Eine SAG-Diplomandin im Sommerschul-Einsatz. In diesem Jahr mussten die Sommerschulen abrupt abgesagt werden, zur grossen Enttäuschung der Kinder: Viele waren bereits angereist und halfen beim Einrichten der Schulzimmer.

RECHTS: Mary Lu, Absolventin der SAG. Die Sozialpädagogin arbeitet heute in einem Flüchtlingslager.



# Vier neue Mitarbeiterinnen im Team

## Stärkung der Zusammenarbeit mit Förderstiftungen und katholischen Organisationen

**R**alph Bohli, zuständig für Projekte und Partner, hat per Ende 2019 seine Stelle nach sechseinhalb Jahren gekündigt. Er kehrt zurück in die Filmbranche und packt die Chance, sich als Drehbuchautor zu beweisen. Wir danken ihm für seine engagierte Arbeit und wünschen alles Gute. Sein vielfältiges Wissen, namentlich bei den neuen Medien und in der IT wie auch seine Ruhe und Freundlichkeit, bleiben uns in guter Erinnerung. Diese Kündigung wie auch die 2018 nicht wieder besetzte Stelle der Koordinatorin der Freiwilligeneinsätze und Zivildiensteinsätze eröffnete Raum für eine Organisations- und Personalentwicklung. Ein Ziel im Bereich Fundraising und Projektunterstützung ist es, die Projektarbeit mit unseren Partnern stärker mit der Arbeit bei Förderstiftungen und katholischen Organisationen zu verbinden. Vier neue Mitarbeiterinnen haben im letzten halben Jahr bei uns ihre Arbeit begonnen. Per 1.11.2019 fingen Kerstin Göller (40 %) und Anna-Theresa Krischan (70 %) als Projektkoordinatorinnen an. Seit 1.1.2020 respektive 1.2.2020 widmen sich zwei studentische Mitarbeiterinnen, Dominika Bayerova (40 %) und Janina Emmenegger (20 %), der Datenbankpflege und der Recherche. dz

**Kerstin Göller** studierte an den Universitäten Tübingen und Heidelberg Politik, Geschichte und Religionen des Vorderen Orient, Islamwissenschaften und Judaistik. Das Interesse am Orient und am interreligiösen Dialog führte sie auch zu Studienaufenthalten in Damaskus, Kairo und Jerusalem. Seit 2009 ist sie in der Entwicklungszusammenarbeit tätig; sieben Jahre arbeitete sie für den *Zivilen Friedensdienst* der deutschen Regierung in Jerusalem, und seit 2016 ist sie bei *HEKS*, dem Hilfswerk der evangelischen Kirchen der Schweiz; dort ist sie verantwortlich für das Programm in Israel und Palästina.

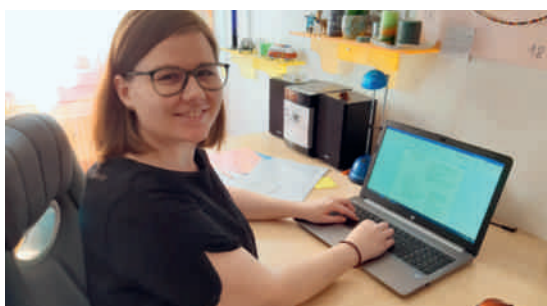
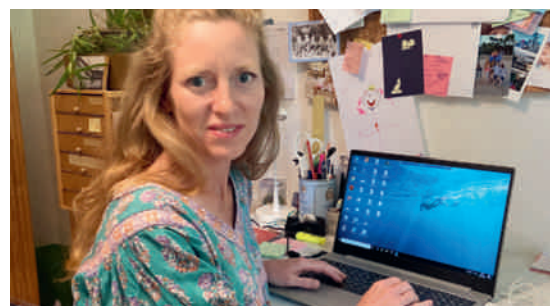
**Anna-Theresa Krischan** studierte Sprachen und Kulturwirtschaft und arbeitete lange im Verlagswesen bei *Klett* und *Akad Language and Culture*. Neben ihrer Familie mit vier Kindern war sie als Übersetzerin, Texterin und Korrektorin selbstständig. Nun freut sie sich, ihre Erfahrungen und Kenntnisse in einem christlichen Umfeld einzusetzen. Namentlich in der Kommunikation mit Partnern im Netzwerk der Jesuiten, mit Förderstiftungen und katholischen Organisationen, um nachhaltige Projekte im internationalen Kontext weiter auszubauen.

**Janina Emmenegger** schloss ihren Bachelor 2016 in Geschichte und Medienwissenschaft an der Uni Basel ab und studiert derzeit in Luzern im Masterstudiengang Weltgesellschaft und Weltpolitik. Die gebürtige Luzernerin hat bereits bei gemeinnützigen Organisationen Erfahrungen sammeln können, einerseits bei der *Schweizer Paraplegiker-Stiftung*, andererseits bei der *Don Bosco Jugendhilfe Weltweit*. Sie schätzt die Arbeit in einem kleinen Team, in dem verschiedene Aufgaben zusammenkommen und die Arbeit mit und für andere Kulturen im Zentrum steht.

**Dominika Bayerova** kommt aus Prag/Tschechien. Seit Herbst 2017 lebt sie in der Schweiz und studiert nun im 2. Semester Jus an der Uni Bern. 2018/19 half sie am Zürcher Hirschengraben bereits tageweise aus beim alljährlichen Versand der Spendenbestätigungen sowie in der Administration. Sie ist fünfsprachig, interessiert sich für Geschichte, liest und reist gerne. In der Freizeit geht sie oft in die Berge – im Winter Ski fahren, im Sommer wandern. Prag bleibt für sie wichtig: Bald kann sie wieder Familie und Grossmutter besuchen, die ihr eine selbstgenähte Baumwoll-Gesichtsmaske zuschickte.

*Die Heimbüro-Situation war zunächst herausfordernd, dann zeigten sich auch Vorteile wie Wegfall des Arbeitsweges. Trotz Effizienz auch daheim: Der Wert der Begegnung haben wir neu schätzen gelernt.*

VON LINKS 1. REIHE:  
Kerstin Göller und  
Anna-Theresa  
Krischan  
2. REIHE: Janina  
Emmenegger und  
Dominika Bayerova







Mai 2020, Lager Kutupalong, Zeit für Fussball: In der Region Cox's Bazar an der Schwemmland-Küste von Bangladesch leben rund 860 000 Rohingya, Flüchtlinge aus Myanmar. Darunter viele Kinder und Jugendliche, die zur Schule möchten.

# Rohingya müssen in Lagern ausharren

Spendenaufwurf vom Sommer 2019: Louie Albert SJ berichtet aus dem Lager Kutupalong

**Das Schicksal der Rohingya** im Küstengebiet von Bangladesch ist weiterhin ungewiss. Während ihre Heimat Myanmar erneut mit Vertreibungen in die Schlagzeilen gerät, kämpfen die Rohingya in den Flüchtlingslagern von Cox's Bazar um ihre Daseinsberechtigung – notabene nur wenige Dutzend Kilometer von der Grenze zu Myanmar entfernt (ausführlicher Bericht JWW Sommer/2019).

**Viele leben seit bald drei Jahren** dicht gedrängt in notdürftigen Hütten der insgesamt 34 Camps. Die hygienischen Verhältnisse sind teils katastrophal, die medizinische Versorgung ist unzureichend. Von den rund 860 000 Rohingya sind laut UNO-Flüchtlingswerk UNHCR 31 500 Menschen über 60 Jahre alt. Ein Corona-Ausbruch könnte schlimme Folgen haben. Mitte Mai wurden erste Covid-19-Erkrankte gemeldet, berichtet Louie Albert SJ, neuer Regionaldirektor vom Jesuiten-Flüchtlingsdienst JRS Südasien. Über die Caritas

erfolge Aufklärung über das Virus sowie Verteilung von Nahrungsmitteln, Bargeld und Hygiene-Artikeln an diejenigen, die ihren Verdienst verloren haben. Alle Hilfswerke vor Ort ziehen dabei mit.

«**Wir konzentrieren uns** auf das Lager Kutupalong mit Projekten für mittlerweile 3200 Kinder», so Pater Albert. Im Zentrum steht die psychosoziale Unterstützung: Der JRS konnte elf Kinderschutzzonen errichten, wo sich Kinder und Jugendliche in geleiteten Gruppen zweimal pro Woche für zwei Stunden treffen. Kommt es daheim zu ernsthaften Problemen, erhalten Kinder psychologische Unterstützung. «Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wirken zudem mit, das Kinderschutz-Bewusstsein bei Erwachsenen, insbesondere bei Imamen und Majhis, zu schärfen.»

**Albert hofft, dass nun endlich** Schulen offiziell zugelassen werden; inoffiziell wird in den Hütten der Kinderschutzzonen

nicht nur geredet, gespielt und gezeichnet, sondern auch gelernt. «Bangladeschs Regierung wollte zu Beginn des Jahres Lehrpläne zulassen, die das UNHCR für Lagerkinder ausgearbeitet hat. Doch die Antwort der Regierung von Myanmar steht noch aus.» Und ohne Einigung mit Myanmar will Bangladesch aus diplomatischen Gründen nicht handeln.

**Im Fokus des Jesuiten-Flüchtlingsdienstes** stehen zudem die Frauen. Louie Albert: «Das JRS-Team wird immer wieder konfrontiert mit häuslicher Gewalt, mit frühen Heiraten, mit der Praxis der Polygamie, mit generellen Verboten für Frauen, das Haus zu verlassen.» Jeder noch so umsichtig geplante und betreute Frauen-Treffpunkt und gut konzipierte Weiterbildungskurs nütze nichts, wenn die Männer den Frauen verbieten würden, daran teilzunehmen. Umso wichtiger sei es, mit den Imamen und Majhis auch diesbezüglich im Gespräch zu bleiben. sei



Steinbruch in Jharkhand/Indien, wo hauptsächlich Frauen arbeiten. Nicht wenige Plätze in der Schweiz sind mit Klopffsteinen aus diesem Teil Indiens gepflastert – Grenzregion zu Bangladesch und Heimat vieler Tribals, die gesellschaftlich ausgegrenzt sind.

10

## «Schrei der Erde, Schrei der Armen»

Die eindringlichen Worte von Papst Franziskus in *Laudato si'* sind aktueller denn je

Die Konzernverantwortungsinitiative KOVI gibt in Politik und Wirtschaft heftig zu reden. Dabei geht es um ein überfälliges Anliegen: Menschenrechte und Umweltschutz in der ganzen Produktionskette. Ein Gebot der Stunde für Papst Franziskus: Vor fünf Jahren richtete er mit *Laudato si'* einen dringlichen Appell an die Welt. Gedanken dazu von Christoph Albrecht SJ und auf Seite 11 von Toni Kurmann SJ.

**D**ie KOVI will, dass Schweizer Konzerne ihre Sorgfaltspflicht bei Menschenrechten und Umweltschutz einhalten, wenn sie im Ausland produzieren – so, wie sie auch in der Schweiz dazu verpflichtet sind. Toleriert etwa eine Tochtergesellschaft anderswo auf der Welt Kinderarbeit oder ver-

schmutzt ein Gewässer, muss der Mutterkonzern gradstehen. Die Initiative kommt nach dreijähriger Auseinandersetzung vors Volk: Gegenvorschläge, wie mild auch immer, wurden von Grosskonzernen und Lobby-Verbänden heftig bekämpft. Nun entscheidet die Schweizer Stimmbevölkerung – mit oder ohne Gegenvorschlag – über Menschenrechte und Umweltschutz beim Wirtschaften und Geschäften über die Landesgrenze hinaus.

Menschenrechte und Umweltschutz nennt auch Papst Franziskus in seinem Rundschreiben *Laudato si'* in einem Atemzug, wenn auch in anderer Reihenfolge. Seine Umwelt-Enzyklika, publiziert am 24. Mai 2015, ist aktueller denn je. Und ich begrüsse alle Bestrebungen wie diese Initiative – sie helfen mit, den Aufruf von Franziskus in die Tat umzusetzen. Zu fünf Jahren *Laudato si'* richtete sich der Papst vor kurzem mit einer Video-Botschaft erneut an alle, die hören wollen, an alle auch,

die hören sollten und erinnerte an die Dringlichkeit. «Was für eine Welt wollen wir denen hinterlassen, die nach uns kommen, den Kindern, die aufwachsen?», wiederholte er eine zentrale Frage aus *Laudato si'* und fügte an: «Der Schrei der Erde und der Schrei der Armen machen deutlich: So kann es nicht weitergehen!»

### **Eben doch: Der Einzelne zählt**

Wie kann die grosse Mehrheit einer Gesellschaft einem trügerischen Komfort verfallen und dabei die lebendige Beziehung zu Mensch und Tier dermassen verachten? Es geht uns alle an, und ich frage mich: Was ist angesichts der weiteren drohenden Katastrophen in diesem Moment der Geschichte nötig? Was ist an diesem Ort auf der Welt unsere Lebensaufgabe?

Keine abstrakte Fragen für mich. Ich verzichtete auf die Fahrprüfung, hörte auf, Tiere zu essen, begann, mich ausschliesslich mit kaltem Wasser zu waschen und



barfuss zu gehen. Ich wollte die Menschen aufrütteln – und will es bis heute. Oft strazierte ich meine Mitmenschen und schmetterte ihnen entgegen: «Hunderttausende sagen: Ich allein kann ja doch nichts machen. Eben doch!» Gerade zeigt uns die Corona-Krise, wie weit wir es gemeinsam bringen können.

Ich konfrontiere heute weniger, brauche weniger Worte. An meinen belebenden Gewohnheiten aber halte ich fest – ich könnte auch anders. Doch die Radikalität, welche die Dringlichkeit der Stunde verlangt, ist mir bisweilen abhanden gekommen. Eine Alterserscheinung? Umso mehr freue ich mich über Menschen, die bewusst einkaufen, auf umweltschonende Produktion achten, an den Klimastreiks teilnehmen, auf mehr Arbeitsrechte im globalen Süden pochen, manchmal auch verzichten und das bereichernde *weniger ist mehr* am eigenen Leib erfahren. Viele wollen zudem nicht mehr hinnehmen, wie dringliche Massnahmen zu Gerechtigkeit und Ökologie stetig relativiert werden.

Ein Exkurs: Bereits 1979, an der ersten UNO-Weltklimakonferenz in Genf, wird offiziell festgehalten: Der steigende Gebrauch fossiler Energie und die Abholzung der Wälder wird weltweit «zu einem mas-

siven Anstieg der atmosphärischen Kohlendioxid-Konzentration führen». Weltklimakonferenz nach Weltklimakonferenz folgt, 1988 Toronto, 1990 Genf, 1992 Rio de Janeiro. Rio bringt die globale Klimakonvention und die Agenda 21 – von 172 Staaten beschlossene Leitlinien.

### Die mächtigste Nation nicht dabei

Seit 1995 gibt es UNO-Klimakonferenzen im Jahrestakt. Die Wegmarken: 1997 Kyoto-Protokoll mit rechtlich verbindlichen Zielen für Emissionsbeschränkungen der Industrienationen. 2009 Kopenhagen mit unverbindlichem Ziel, die Erderwärmung auf 2°C zu begrenzen, Referenz vorindustrielle Durchschnittstemperatur. 2015 Paris, 197 Länder verabschieden das Nachfolge-Kyoto-Protokoll mit dem Ziel, die vom Mensch verursachte Erderwärmung auf unter 2°C gegenüber der vorindustriellen Durchschnittstemperatur zu bringen. Bis 2017 unterschreiben alle Staaten – nur einer nicht: die USA, eine offensichtlich immer ohnmächtigere Nation.

Es geht nicht nur um die Klimaveränderung, sondern immer auch um die Verschmutzung von Böden, Luft, Gewässern. Den Verlust der Artenvielfalt, die Abholzung der Regenwälder, die steigenden

Berge radioaktiver Abfälle, die Verelendung von Menschen, die ungebremsste Profitgier, die ausbeuterische Arbeit bis zur Sklaverei. Viele dürften sich an den Bericht des *Club of Rome* erinnern: 1972, «Grenzen des Wachstums». 1986 fasste Carl Friedrich von Weizsäcker das grosse Unbehagen in eindringliche Worte und berichtete über den Einsatz unzähliger christlicher Gemeinschaften und Organisationen aller Konfessionen. Sein Buch «Die Zeit drängt!» ist ein Beitrag für den konziliaren Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung.

*Laudato si'* ist ökumenisch, interreligiös, wissenschaftlich wie auch zur leider etwas eingeschlafenen Friedensbewegung anschlussfähig. Was mir besonders gefällt:

*Laudato si'* ist eine Anleitung, um die Zusammenhänge zwischen privatem und wirtschaftlichem Handeln und den ökologischen Folgen besser begreifen zu lernen. Und vielmehr noch eine Inspiration zur Frage, wie wir mit der Erfahrung unserer (scheinbaren) Ohnmacht umgehen, ohne zu verzweifeln, ohne zu resignieren.

Christoph Albrecht SJ

Umwelt-Enzyklika *Laudato si'*: [vatican.va](http://vatican.va) unter «Encicliche» (auch auf Deutsch)

### «Was für eine Welt wollen wir denen hinterlassen, die nach uns kommen, den Kindern, die aufwachsen?» (LS 160)

Wir tragen Mitverantwortung für die Welt, die wir gestalten und hinterlassen. Freiwilligkeit allein genügt dabei nicht. Es braucht einen rechtlichen Rahmen für ökologisches und ökonomisches Handeln. Darum engagiere ich mich als Verantwortlicher des Schweizer Hilfswerks *Jesuiten weltweit* für die KOVI. Mir ist die Sorgfaltspflicht von Schweizer Unternehmen wichtig, die sich an internationalen Standards zu Menschenrechten und Ökologie orientieren, gerade beim Wirtschaften im globalen Süden, wo Güter und Gelder oft anders verteilt sind als hier. Sorgfaltspflicht ist bereits heute für etliche Unternehmen selbstverständlich. Sie verdient die Abstimmungsdiskussion – mit Lippenbekanntnissen ist es nicht getan.

Toni Kurmann SJ



April 2019, Paraguay: Erneut ist das Armenviertel der Hauptstadt geflutet – Folge des Klimawandels. Hunderte Familien, die vom Müllsammeln und der nahen Müllhalde leben, müssen ausziehen (Bild entstand auf der Studienreise zu den Reduktionen).



«Mit den Händen sehen» von Leah Jungius. Ihre Hand ist links, rechts die Hände von zwei Kindern an der Helen Keller-Schule.



Leah Jungius in Mexiko mit einem Kind aus «ihrer» Klasse. Ab Herbst studiert sie an der Uni Bern Spanisch und Kunstgeschichte.

## Voller Einsatz in Mexiko und auf Java

Leah Jungius und Robin Lanz über ihr Engagement – und das jähe Ende im Corona-Jahr

**Leah Jungius (19) aus Termen bei Brig, Jesuit Volunteer in Mexiko: «Ich habe viel von den Kindern in «meiner» Klasse gelernt – wohl mehr als sie von mir.»**

**Im August 2019 flog ich nach Mexiko.**

Aus einem Bergdorf in die Millionenstadt Guadalajara – das war ein Sprung ins kalte Wasser. Ich wollte die Menschen vor ihrem kulturellen Hintergrund verstehen lernen. Schnell fiel mir auf, wie unkompliziert Mexikanerinnen und Mexikaner kommunizieren und wie stolz sie auf ihr Land sind. Kenntnisse der Landesgeschichte sind Allgemeinwissen, und die Nationalhymne wird an jedem Fest gesungen. Ich kann die erste Strophe nun auch auswendig.

**Ich unterstützte** an der Helen Keller-Schule Gaby, eine der mexikanischen Lehrerinnen. Die Privatschule für Blinde, Seh- und Mehrfachbeeinträchtigte ist nach der taub-blinden Amerikanerin Helen Keller (1880 – 1968) benannt, die trotz starken Einschränkungen Autorin und Dozentin war und sich auch politisch engagierte.

**Ich hatte in der Schweiz** mit Spanisch begonnen und machte von Woche zu Wo-

che Fortschritte, auch in den weiteren Kommunikations-Möglichkeiten von Sehbehinderten: Sie orientieren sich mit Berührungen, ertasten und Gehörsinn. Die zehn Kinder «meiner» Klasse hätten unterschiedlicher nicht sein können. Das jüngste war fünf und sehr begabt, das älteste zwölf und konnte kaum sprechen; den ganzen Tag wiederholte es die gleichen drei Sätze. Ein Kind mit grossen Aufmerksamkeitsstörungen musste immer wieder aus seiner Welt geholt werden. Und ein Kind erkannte mich, sobald es meinen Oberschenkel berührte. Die Kinder liebten es, mir von ihren Erlebnissen zu erzählen und ihre Ergebnisse vorzuzeigen. Wenn ich einmal fehlte, fragten sie am folgenden Tag, wo ich gewesen sei.

**Eine Herausforderung** war der Arbeitsweg. Von der Unterkunft am einen Ende Guadalajaras zur Helen Keller-Schule am anderen Ende brauchte ich über eine Stunde. Wegen den unzuverlässigen Busverbindungen war Projektarbeit für mich nur vormittags möglich.

**Auch ausserhalb des Projekts** knüpfte ich Kontakte: mit Sofia, Verkäuferin in ei-

nem Laden; mit Ivan, der in meinem Stammcafé servierte; mit Ivanna, meiner Spanischlehrerin. Besonders gut verstand ich mich mit meinem Mentor Armando. Im Februar dann konnte ich an einem Seminar an der Pazifikküste Mexikos teilnehmen. Wir waren 20 Freiwillige, alle im Einsatz in christlichen Organisationen, und reflektierten das Erlebte. In der Folge organisierten Annika und ich einen Spanischkurs und wollten eine geeignetere Unterkunft suchen. Dem neu gewonnenen Schwung setzte die Corona-Epidemie bereits im März ein jähes Ende.

**Während der sechseinhalb Monate** in Mexiko habe ich nicht nur Spanisch und Brailleschrift gelernt, sondern auch viel über mich. So nehme ich mit, auch künftig Tiefpunkte nicht die Oberhand gewinnen zu lassen, sondern schwierige Situationen mit etwas Abstand neu zu bewerten. Dankbar bin ich für die vielen Menschen, denen ich in Mexiko begegnen durfte, mit einigen werde ich freundschaftlich verbunden bleiben. Am meisten ins Herz geschlossen habe ich die Kinder meiner Klasse. Ich habe viel von ihnen gelernt – wohl mehr als sie von mir. *Leah Jungius*





Robin Lanz und Instruktor Hizkia im blauen Hemd mit der halben Mechatronik-Abschlussklasse des ATMI Solo auf Java.

**Robin Lanz (27) aus Zumikon ZH, Zivildienstleistender in Indonesien:** «Das Ende kam Corona-bedingt einen Monat zu früh. Sollte ich je zurückkehren, reise ich im geschenkten Batik-Hemd an.»

**Auf dem Portal** für Zivildienstleistende *e-zivi*, wo alle möglichen Einsätze aufgelistet sind, bin ich das erste Mal auf das Jesuit Volunteers-Programm und das ATMI gestossen. Nach einer kurzen Internet-Recherche hatte ich eine grobe Vorstellung, was hinter den vier Lettern steckt: Es ist das führende Polytechnikum in Indonesien, welches das duale Bildungssystem der Schweiz und Deutschland als Vorbild hat. ATMI Solo – ATMI steht für *Akademi Teknik Mesin Industri* – wurde 1968 vom Schweizer Jesuiten Johann Casutt (1926–2012) gegründet und wird heute von indonesischen Jesuiten geführt. Solo ist der Kurzname der Stadt Surakarta auf der Insel Java; sie ist mit 600 000 Einwohnern wenig grösser als die besser bekannte Nachbarstadt Yogyakarta.

**Nach meinem ETH-Studium** in Maschinenbau wollte ich das Erlernte in die Praxis umsetzen und weitergeben, ausserdem die echte indonesische Kultur inklusive Sprache und Kulinarik kennenlernen. Ich war der einzige Zivildienstleistende und Schweizer vor Ort und konnte regelrecht eintauchen in die fremde Kul-

tur. Ich wurde sehr herzlich von den leitenden Jesuiten des ATMI aufgenommen. Zusammen mit fünf Patres wohnte ich im *Guesthouse*, einem zweistöckigen Bau mit Dachterrasse, von wo man die Zwillingsvulkane Merapi und Merbabu sieht. Das *Guesthouse* steht auf dem Hauptcampus der Schule, mein Arbeitsplatz befand sich auf dem anderthalb Kilometer entfernten Campus II. Täglich fuhr ich morgens mit einem Velo oder einem kleinen manuell geschalteten Motorrad hin und abends wieder zurück.

**Der Ruf des ATMI ist ausgezeichnet.** Zu Zeiten von Pater Casutt war kaum ein indonesischer Betrieb bereit, Lehrlinge aufzunehmen. So schuf der Pater aus dem zürcherischen Horgen kurzerhand schuleigene Werkbetriebe, und im Verlauf der Jahrzehnte kamen weitere Ausbildungs- und Produktionsabteilungen dazu. Die Absolventen und Absolventinnen – pro Jahr rund 180, davon gegen zehn Prozent Frauen – erhalten meist mehrere Arbeitsangebote und können ihren zukünftigen Arbeitgeber aussuchen. Firmen, welche ATMI-Absolventen eingestellt haben, kommen oftmals zurück, um weitere junge Fachleute einzustellen.

**Ich wurde in den vier Monaten** zunächst in der Mechatronik-Abteilung eingesetzt, um den Lehrplan dem Stand der Technik

### Freiwilligenprogramm 2020/2021 findet nicht statt

Klaus Vähröder SJ, deutscher Missionsprokurator, ist verantwortlich für das Programm der Jesuit-Volunteers aus Deutschland, Österreich und der Schweiz. Sein Team hat beschlossen, in Corona-Zeit die Freiwilligen des Jahrgangs 2020/21 nicht in ihre Einsatzländer zu entsenden. Man wolle die Denkpause nutzen, um über die weitere Arbeit zu reflektieren. «Wir sind über die Absage traurig, aber auch sehr dankbar für den bereichernden Austausch mit den vielen engagierten, ganz besonderen Menschen, die wir begleiten durften», schreibt Teamleiterin Nicole Endres.

anzupassen. Ausserdem konnte ich einige Instruktoren in ihren Fachbereichen weiterbilden. Dann war Not am Mann bei einem Abschlussprojekt von 2019: Die für einen Industriepartner entwickelte riesige Beverage-Vending-Maschine zur Herstellung von Softdrinks funktionierte nicht mehr. Mit Unterstützung von drei Studenten gelang es, die Maschine wieder flott zu machen und gar noch mit zusätzlichen Funktionen zu erweitern.

**Dann das abrupte Ende,** Corona-bedingt einen Monat zu früh. Am Sonntagabend 15. März riefen meine besorgten Eltern an. Ich entschied mich, umgehend heimzukehren und fuhr nach einem Ausflug zurück nach Surakarta, um die Reise zu organisieren – eine Achtstunden-Fahrt durch einen heftigen Regensturm. Schon während der Fahrt versuchte ich, den Rückflug umzubuchen. Erst in Solo glückte es mir, einen Platz zu bekommen.

**Die letzten 20 Stunden auf Java** brachen an. Ich packte die Koffer und erlebte noch einmal die grosse Herzlichkeit der Indonesier. Einige Instruktoren kamen zum *Guesthouse*, um mich zu verabschieden. Pater Istanto, Präsident der Stiftung ATMI, ging eigens in einen Batik-Laden, um mir ein buntes Hemd zu kaufen. Sollte ich je zurückkehren, reise ich im geschenkten Batik-Hemd an.»

Robin Lanz

# Fünf Bücher für weite innere Reisen

Buchempfehlungen von H. Kleiber, W. Dettling, Ch. Rutishauser, B. Altenbach, N. Klein

«Das suchende Herz» – «Versöhnung und Vergebung» – «Kirche wohin» – «Wenn es aufklart» – und klar, «Die Bibel», das Buch der Bücher: fünf Buchtipps von fünf Jesuiten für einen Sommer der kleinen Sprünge und weiten inneren Reisen.

## **Gisbert Greshake: Kirche wohin? – Ein real-utopischer Blick in die Zukunft, Verlag Herder 2020**

Die Frage nach der Zukunft der Kirche treibt viele um. Mitgliederschwund und Reformstau sind oft diskutierte Themen. Skandale haben die Grundfeste der Kirche zutiefst erschüttert. Die hilflose Devise «retten, was zu retten ist» führt nicht weiter. Auf diesem Hintergrund eröffnet der Freiburger Theologe G. Greshake neue, ermutigende Perspektiven: Abschied von der klerikalen und hin zu einer geistlich-spirituellen Kirche, lautet seine Botschaft. Ein Buch, das lesenswert ist und Mut macht.

*Hansruedi Kleiber SJ*

## **Die Bibel: Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift, Verlag Herder 2017**

Die Bibel fasziniert. Selbst Bertolt Brecht, bekennender Atheist, antwortete einmal auf die Frage nach seiner Lieblingslektüre: «Sie werden lachen: die Bibel.» Das ist nicht verwunderlich. Denn in der Bibel werden alle wichtigen Lebenserfahrungen thematisiert: Liebe, Hass, Versöhnung, Krankheit, Heilung, Leid und Jubel vor Gott. Nichts wird ausgeklammert. Und nicht nur das. Die Bibel zeigt auch einen Weg zu einem sinnvollen Leben. Eigentlich

genau das, was Menschen heute suchen. Mein Tipp: Lesen Sie die Bibel – das Buch der Bücher. Lesen Sie langsam, achtsam, interessiert. Und dann? Lassen Sie sich überraschen!

*Wilfried Dettling SJ*  
Video-Impuls auf [lassalle-haus.org](http://lassalle-haus.org) unter «Kontemplative Schriftlesung»

## **Monika Renz: Versöhnung und Vergebung. Wie Prozesse der Befreiung im Leben und im Sterben möglich werden, Verlag Herder 2019**

Krisenzeiten haben den Vorteil, dass tiefer liegende Fragestellungen an die Oberfläche kommen. Der Mensch wird wesentlich. Dies schärft seinen Blick. So beleuchtet Monika Renz die Frage von Versöhnung aus der Perspektive von Sterbenden. Angesichts des Todes entsteht eine neue Bereitschaft zu verzeihen. In der Vergebung werden Beziehungen ins Lot gebracht. In diesem gut lesbaren Buch werden Begriffe geklärt. Monika Renz nimmt Opfer- und Täterperspektiven in ihrer Komplexität in den Blick und stellt konkrete Modelle für Versöhnungsprozesse vor. Eine wertvolle Lektüre über Corona-Zeiten hinaus.

*Christian Rutishauser SJ*  
Nächstes Seminar von Monika Renz zum Trauerprozess: 23. – 25.9.2020 im Lassalle-Haus Bad Schönbrenn, Edlibach ZG

## **Paul Lebeau: Das suchende Herz – der innere Weg von Etty Hillesum, Verlag Patmos 2016**

Das Tagebuch und die Briefe von Etty Hillesum aus der Zeit von 1941–1943 gehören zu den faszinierendsten spirituellen Zeugnissen des 20. Jahrhunderts. 1981

zum ersten Mal in einer gekürzten Ausgabe publiziert, erkannte der Jesuit Paul Lebeau die Verwandtschaft zu Elementen der ignatianischen Spiritualität. Anhand zahlreicher Zitate aus der Gesamtausgabe (auf Deutsch noch nicht vorliegend) beleuchtet er die Etappen von Etty Hillesums innerem Weg zu Gott und zur Bejahung des Lebens trotz allem (geboren 1914 im niederländischen Middelburg, gestorben 30. November 1943 im KZ Auschwitz-Birkenau). Ihre Gotteserfahrung jenseits von klassischer und institutionalisierter Religiosität ist heute von höchster Aktualität.

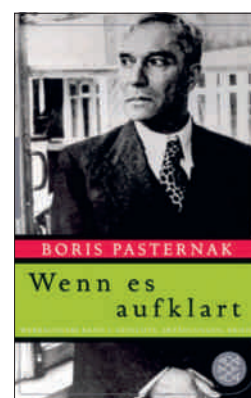
*Beat Altenbach SJ*

## **Boris Pasternak: Wenn es aufklart. Werkausgabe Band 3. Gedichte, Erzählungen, Briefe, herausgegeben von Christine Fischer Frankfurt 2017**

Obwohl die Gedichte des Jurij Schiwago den Epilog von Boris Pasternaks Roman Doktor Schiwago (1957) bilden – sie werden im Roman dem Protagonisten zugeschrieben und können von diesem nicht getrennt werden – sind sie von der russischen Literaturkritik als selbständiger, bedeutender Teil des Spätwerks von Boris Pasternak (1890–1960) gewürdigt worden. Diese Doppelwirkung, die schon durch die Konstruktion des Romans angelegt ist, muss bei der Lektüre der Gedichte berücksichtigt werden: In ihnen konzentriert sich das erzählte Schicksal des Romanprotagonisten und die Poetologie des Romanautors – ein berührender Einblick.

*Nikolaus Klein SJ*

Breite Auswahl an Literatur auch in der Jesuitenbibliothek, Hirschengraben 74, Zürich







Appenzell, Juli 2019: kontemplative Wanderwoche mit den Jesuiten Julian Lambert (vorne im Bild) und Christoph Albrecht. In diesem Sommer geht es von Fribourg nach Sion (Wander-Exerzitien, 19. – 25. Juli 2020, Information: [christoph.albrecht@jesuiten.org](mailto:christoph.albrecht@jesuiten.org)).

# Schritt für Schritt durch den Sommer

Kontrastprogramm zur abgesagten Reise: eine Anleitung von Christoph Albrecht SJ

**Wir haben soeben die kollektive** Erfahrung gemacht, dass es auch ganz anders geht: Wir haben die Anweisungen zum Schutz von Covid-19 grossmehrheitlich befolgt. Wir sind tatsächlich fähig zu solidarischem Handeln. Können wir dieses neu gewonnene Bewusstsein auch für andere dringende Probleme einsetzen? Es muss sich etwas ändern, das spüren wir, und wir schaffen es nur, wenn sich möglichst alle daran halten, das wissen wir nun.

**Denken wir an die ökologische** Krise, an den Klimawandel, müssten wir uns zurufen: «Lasst uns auf Flugreisen verzichten. Bitte. Alle.» Und: «Lasst uns den Fleischkonsum reduzieren. Bitte. Alle.» Denken wir des weiteren an die katastrophale Situation der weltweit 70 Millionen Menschen auf der Flucht, müssten wir uns zurufen: «Lasst uns die Fremdenangst überwinden. Bitte. Alle.»

**Jede und jeder von uns war schon** und ist vielleicht gerade in einer Situation, die nach einer grundlegenden Veränderung verlangt. Es gibt viele Gründe, wichtige

Entscheidungen vor sich her zu schieben. Einer ist, wenn ich nicht genau weiss, wie ich es anpacken soll. Mir hilft das Prinzip «Schritt für Schritt». Die sprichwörtlichen Schritte lassen sich auch konkret beim Wandern entdecken, einüben, vertiefen. Mussten Sie ein ersehntes Ziel aufgeben, eine Reise verschieben? Gönnen Sie sich diesen Sommer Spaziergänge und Wanderungen! Wenn Sie auf Ihre körperlichen Grenzen achten, finden Sie heraus, was Ihnen gut tut. Wagen Sie, bewusst im Schweigen zu gehen. Sie werden die Intelligenz der Füsse entdecken. Lassen Sie sich auf den Rhythmus Ihrer Schritte ein!

**Gehen kann zur ganzheitlichen** Erfahrung, ja spirituellen Übung werden, wo ich mich auf das Zusammenspiel von Bewegung, Atmung und Wahrnehmung einlasse. Der Organismus wird angeregt, ohne schnell zu ermüden, und die oftmals hyperaktive Gedankenwelt erfährt Entschleunigung. «Beim Gehen geht vieles besser», ist ein alter Spruch, der wahr ist, wenn man denn tatsächlich geht – ob durch Wald und Wiese vor der Haustüre oder weiter durch

Berg und Tal ist dabei nicht so entscheidend. Im Gehen können uns Dinge klar werden, was uns mit angestrengtem Nachdenken oft nicht gelingt. Es bringt uns in eine dynamische Beziehung zu uns selbst, zu unserer Umwelt, möglicherweise auch zum Göttlichen. Gehen als Meditation: Karl Rahner SJ, bedeutender Theologe des 20. Jahrhunderts, hat es erfahren und uns diese Zeilen geschenkt:

Wir gehen,  
wir müssen suchen.  
Aber das Letzte und Eigentliche  
kommt uns entgegen,  
sucht uns  
freilich nur,  
wenn wir gehen,  
wenn wir entgegengehen.  
Und wenn wir gefunden haben werden,  
weil wir gefunden wurden,  
werden wir erfahren,  
dass unser Entgegengehen  
selbst schon getragen war  
von der Bewegung Gottes zu uns.  
Karl Rahner

Christoph Albrecht SJ



Im Bild: Geschafft! Diplomierung 2019 am Jesuiten-College SAG Myanmar  
+++ In der Corona-Krise erst recht verbunden mit unseren Projektpartnern +++  
Bericht aus Mexiko und Java von den Jesuit Volunteers +++ Vier neue Frauen in  
unserem Team +++ Werke der Schweizer Jesuiten öffnen wieder die Türen +++



### Postcorona-Zeit Angebote der Jesuiten

Das Lassalle-Haus ob Zug führt wieder Kurse durch (im Bild rote Kapelle), die Jesuitenbibliothek Zürich ist wieder offen, die Jesuiten der Hochschule Seel-

sorge Zürich, Luzern, Basel leiten wieder Gottesdienste und Anlässe – natürlich mit Schutzkonzept. Zahlreich die gestrichenen Anlässe; andere finden später statt oder stehen nun fest, notabene:

**Jesuitenbibliothek: 6. Okt.** Roger de Weck mit «Die Kraft der Demokratie. Eine Antwort auf die autoritären Reaktionäre». **24. Okt.** Prof. Eckhard Nordhofen mit «Corpora. Die anarchische Kraft des Monotheismus» (jeweils 19.00 Uhr, aki Hirschengraben 86 ZH).

**17. Nov.** Christian Rutishauser SJ, Lektüre und Gespräch über biblische Ursprungserzählungen in Genesis 1–4 (19.00 Uhr, Jesuitenbibliothek Hirschengraben 74 ZH). [jesuitenbibliothek.ch](http://jesuitenbibliothek.ch)

**Ladanyi-Verein: 23. Sept.** (30. Todestag des China-Kenners László Ladányi SJ) Prof. Katharina Zellweger «Zugänge zu Nordkorea» (18.30 Uhr, Pfarreisaal St. Josef, Röntgenstr. 80 Zürich). [ladanyi.ch](http://ladanyi.ch)

**Bei Jesuiten zu Gast:** Für Männer mit Fragen zur Lebensberufung, Fribourg 21. Sept./Basel 23. Okt./Genf 17. Nov./Zürich 13. Dez. [jesuitwerden.org](http://jesuitwerden.org)



### November 2020 Studienreise nach Indien

Das öffentliche Leben beginnt sich wieder einzupendeln, und so können wir mit derzeitigem Informationsstand mitteilen: Die Studienreise nach Indien findet

statt. Toni Kurmann SJ und der indische Jesuit Saju George SJ beginnen die Erkundung des faszinierenden Subkontinentes in Kalkutta – Pater Saju Wirkungsstätte seit bald 20 Jahren: Er führt durch die Stadt, an den Blumenmarkt, zu Tempeln, zu einem Sonntagsgottesdienst und Mutter Theresa-Schwestern. Und natürlich zu seinem Kulturzentrum Kalhardaya («Herz der Kunst»), wo er für Dalits ein einmaliges Bildungsangebot geschaffen hat. Weiter geht es mit lokalen Jesuiten nach Varanasi, Delhi, Agra, Karnataka und Goa. Im Zentrum stehen Begegnungen mit Persönlichkeiten, Kennenlernen von Sozialprojekten, Miterleben von Gebräuchen Indiens, wo Hinduismus und Buddhismus, auch Islam und Christentum eine reiche Tradition entfaltet haben. Der Corona-Zeit geschuldet, wurde das Vorbereitungstreffen auf Ende Sommer verschoben (Termin steht bei Druck noch nicht fest).

**6.–21.11.2020:** Reise nach Indien

**Infos:** [lassalle-haus.org](http://lassalle-haus.org) unter Reisen & Pilgern

### Magazin von Jesuiten weltweit

Erscheint viermal im Jahr  
Abonnementspreis: Fr. 8.–

#### Abonnementsverwaltung:

Stiftung Jesuiten weltweit,  
Hirschengraben 74, 8001 Zürich,  
Telefon 044 266 21 30  
E-Mail: [magazin@jesuiten-weltweit.ch](mailto:magazin@jesuiten-weltweit.ch)  
IBAN: CH51 0900 0000 8922 2200 9

**Redaktion:** Pia Seiler

#### Herausgeberin Stiftung Jesuiten weltweit:

Toni Kurmann SJ, Stiftungsratspräsident  
Dana Zumr, Geschäftsführerin

#### Gestaltung, Druck und Versand:

Cavelti AG, Gossau

#### Bildnachweise:

Cover/4-7/16 Jesuiten Myanmar;  
2 Jesuiten Kalkutta; 3 Toni  
Kurmann; 9 JRS Bangladesch;  
10 Christian Ender; 11 Christian  
Roth; 12 Leah Jungius; 13 Robin  
Lanz; 15 Pia Seiler; Einleger  
Christian Ender, Saju George